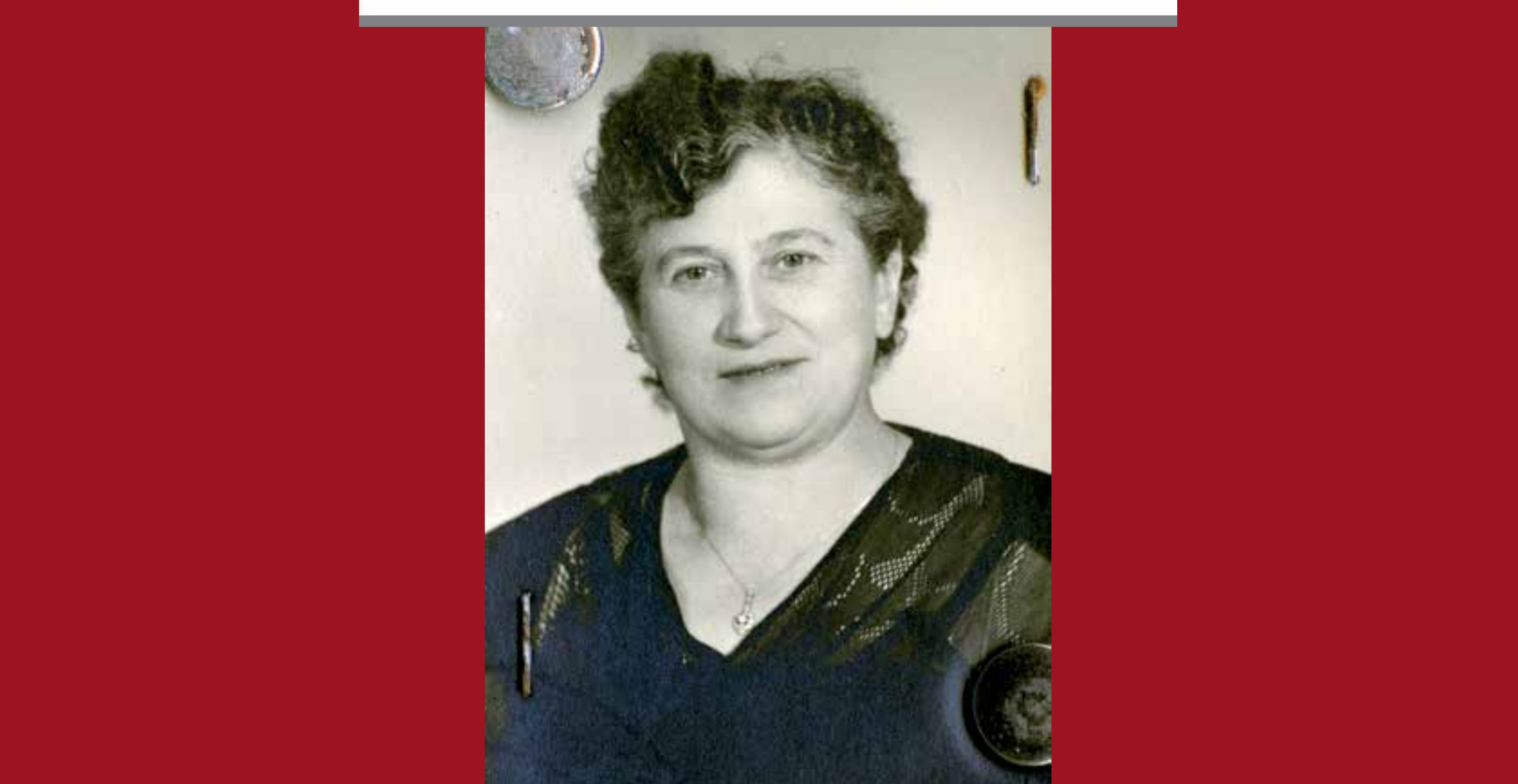
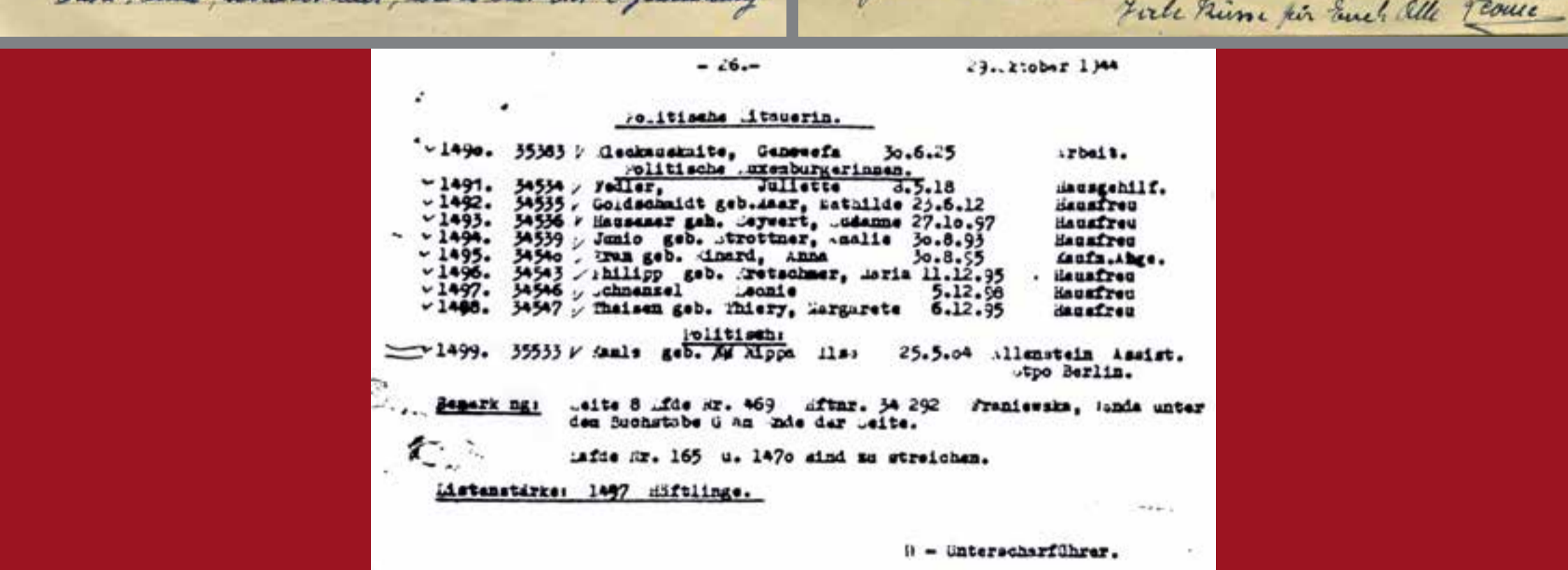
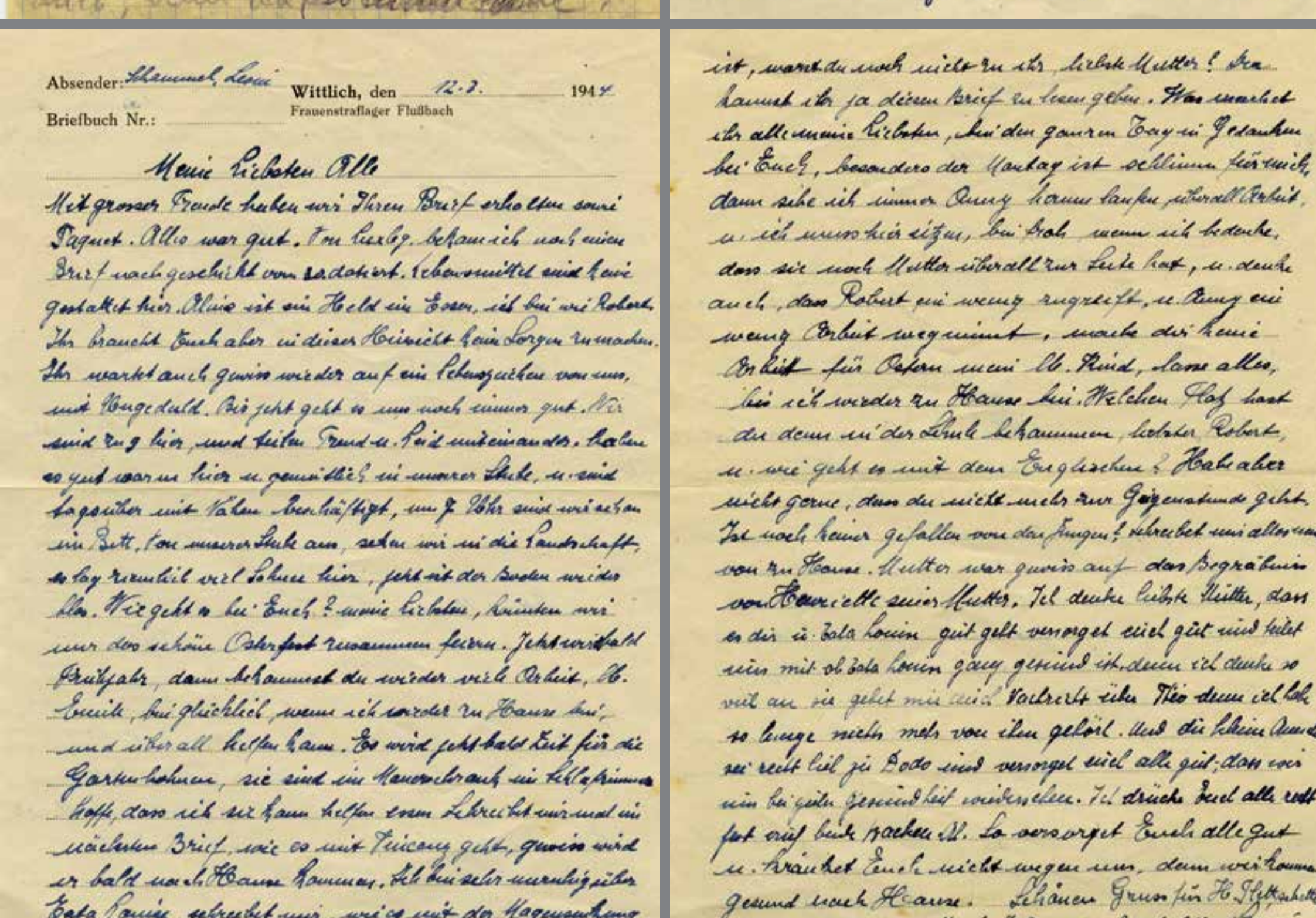
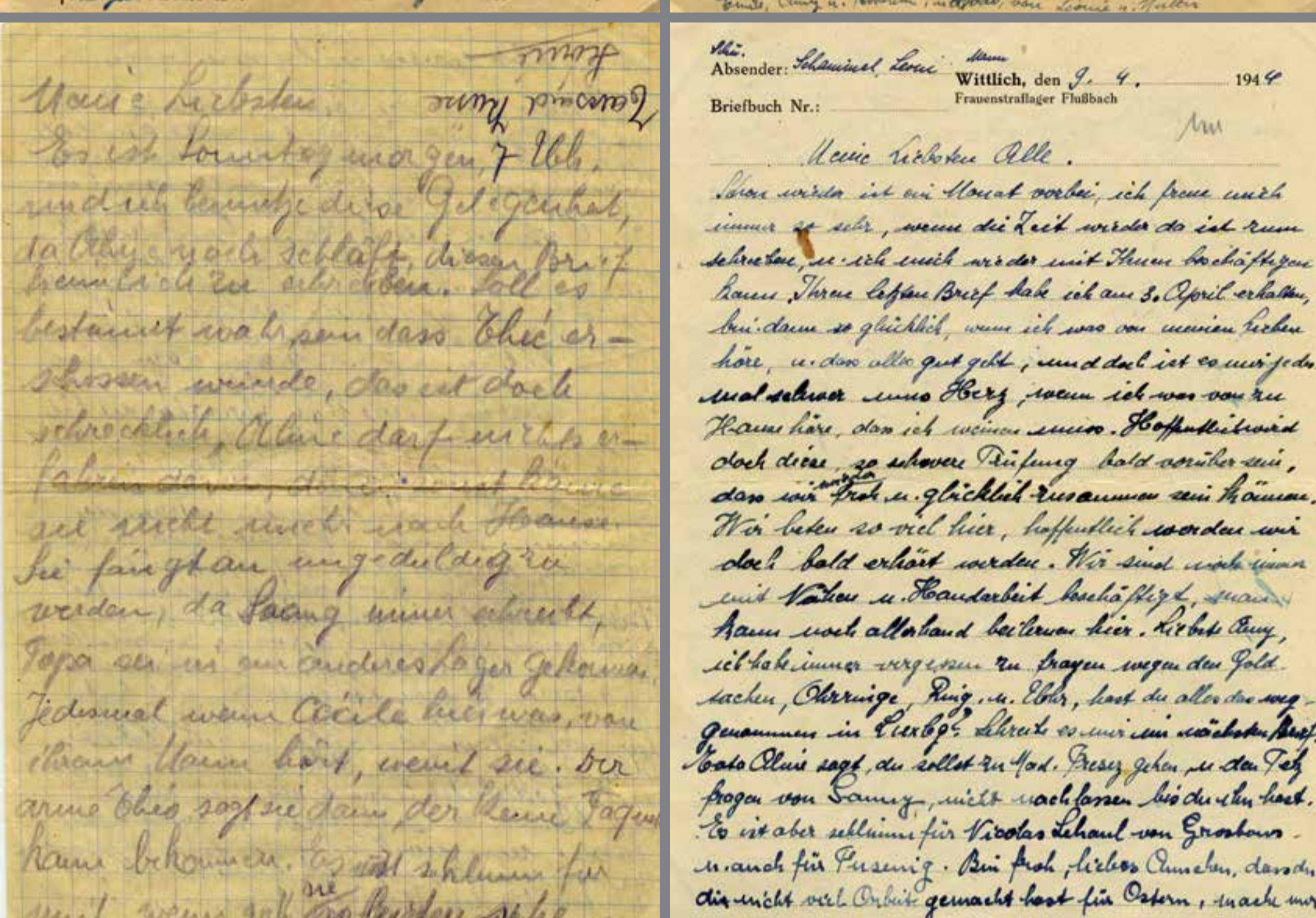
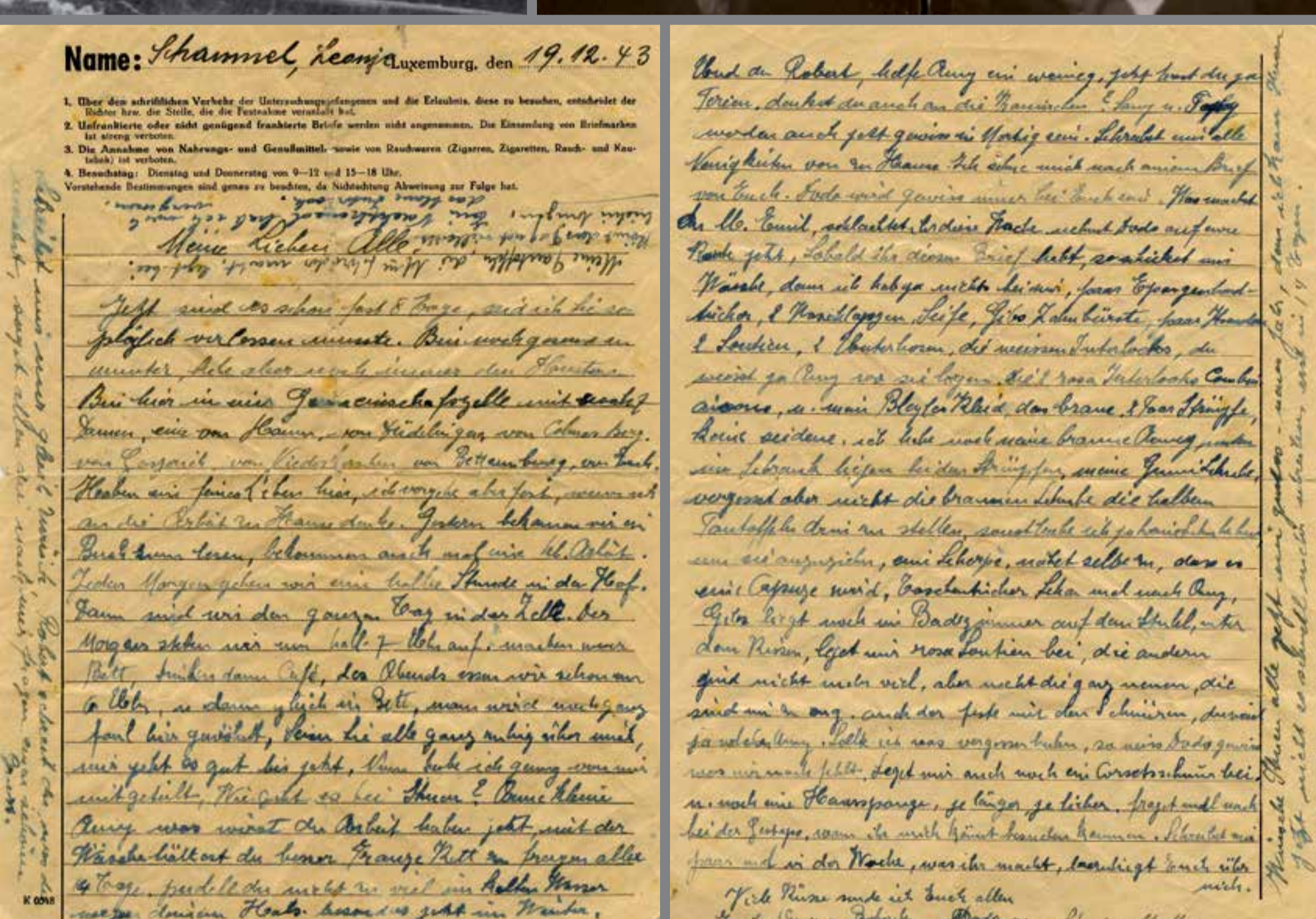
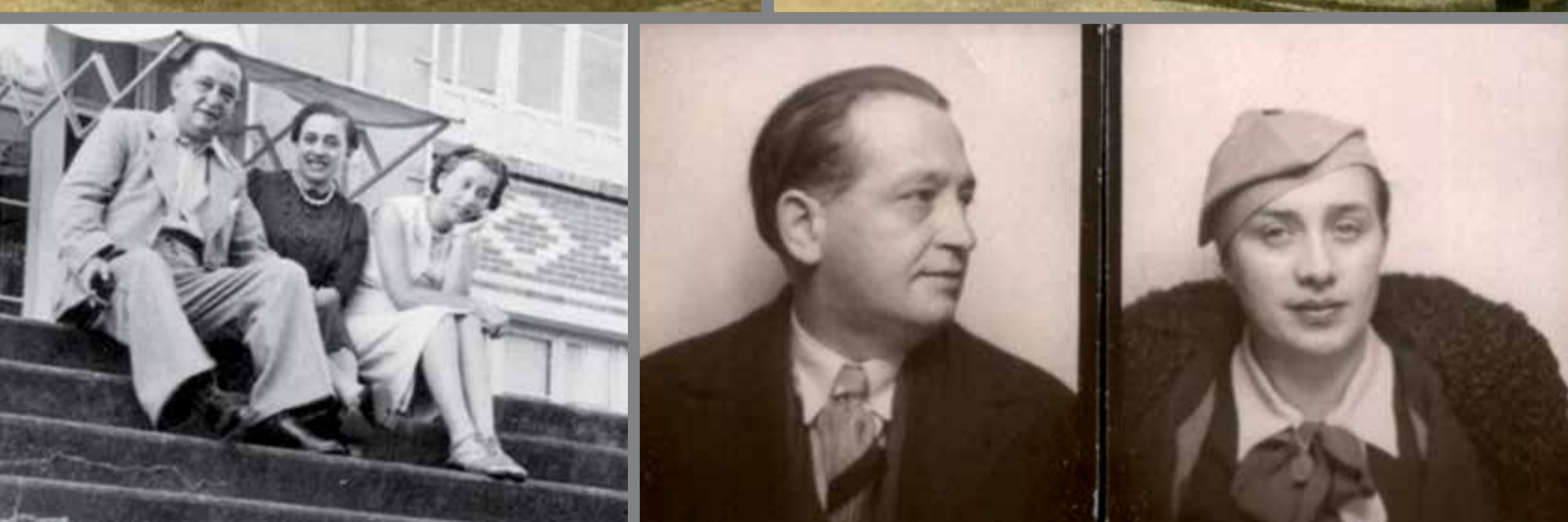


„...meine Schwester hat mich immer aufgemuntert“*

Léonie Schammel-Stoffel und ihre Schwester Aline



Léonie Schammel, geb. Stoffel, kam am 5. November 1898 in Mertzig als Tochter von Johann und Susanne Stoffel, geb. Ludig, zur Welt. Ihre Schwester Aline wurde 1901 geboren. Die Eltern führten eine Gastwirtschaft in Mertzig. Dort arbeitete Léonie auch nach ihrer Schulausbildung mit.

Sie heiratete Emile Schammel und bekam ihre beiden Kinder Anni (geb. 1924) und Robert (geb. 1928). Die Gastwirtschaft der Familie ermöglichte die heimliche Organisation von Nahrungsmitteln während der deutschen Besatzungszeit. Zusammen mit ihrer Schwester, Aline Stoffel-Mannon, die in Diekirch eine Fleischerei hatte, versorgten die Frauen mehrere Deserteure und Wehrdienstverweigerer, die in der Nähe von Mertzig versteckt waren. In Zusammenarbeit mit der „Letzeburger Vollékslegioun“ (LVL), wo auch der Mann von Aline organisiert war, halfen sie, Deserteure und Luxemburger Dienstverpflichtete über die Grenze zu bringen.

Am 14. Dezember 1943 wurden die beiden Schwestern verhaftet und in das Frauengefängnis in Luxemburg-Grund gebracht. In einem Brief aus dem Grund-Gefängnis schrieb Léonie am 19. Dezember 1943: „Bin hier in einer Gemeinschaftszelle mit acht Damen. (...) Jeden Morgen gehen wir eine halbe Stunde in den Hof. Dann sind wir den ganzen Tag in der Zelle. Des Morgens stehen wir um halb 7 Uhr auf, machen unser Bett, trinken Café, des Abends essen wir schon um 6 Uhr, u. dann gleich ins Bett (...) Schreib mir alle Neuigkeiten von zu Hause. Ich sehne mich nach einem Brief von Euch.“

Am 14. Februar 1944 wurden Léonie und Aline vom Frauengefängnis Luxemburg-Grund in das Frauenstraflager Flußbach und zwei Monate später nach Oberremmel (bei Konz) gebracht. In Oberremmel mussten die Frauen in der Landwirtschaft und in den Weinbergen arbeiten. Von dort sind einige undatierte, formlose Briefe überliefert, die sie Vertrauenspersonen mitgeben konnten: „Es ist Sonntag morgen 7 Uhr und ich benutze die Gelegenheit, da Aline noch schläft, diesen Brief heimlich zu schreiben. Soll es bestimmt wahr sein, dass Theo erschossen wurde, das ist doch schrecklich. Aline darf nichts erfahren davon, denn sonst käme sie nicht mehr nach Hause.“ Der Mann von Aline, Theo Mannon, wurde ebenfalls verhaftet und ins KZ Hinzert deportiert. Dort wurde er kurz nach seiner Ankunft erschossen.

Im Juni 1944 schrieb Léonie aus Oberremmel an ihre Verwandten: „Aber die Arbeit ist schwer. Nur gut, dass ich stark bin, das geht den ganzen Tag ohne Rast, hoffe dass es nicht mehr zu lange dauert (...) Und doch sind wir glücklich, dass wir von Flussbach fort sind, denn wir wären da verhungert (...) des nachts tat mein Magen mir weh vor lauter Hunger u. Kälte.“ Und in einem anderen formlosen Brief, der vermutlich ebenfalls aus Oberremmel stammt: „... könnten wir doch auch bald nach Hause kommen, wenn das so voran ginge, wäre man besser tot. Habe die Flem bis über die Ohren hier.“

Am 15. September 1944 wurden die beiden Schwestern mit 14 weiteren Luxemburgerinnen im KZ Ravensbrück als „Zugang“ aus Flußbach registriert. Léonie erhielt in Ravensbrück die Häftlingsnummer 69446 und Aline die 69431.

Während Aline in Ravensbrück blieb und Ende April 1945 mit den anderen Luxemburgerinnen nach Schweden evakuiert wurde, musste Léonie abermals auf einen Transport gehen. Am 5. Oktober 1944 wurde sie mit insgesamt 1499 anderen Frauen aus Ravensbrück nach Meuselwitz in das Rüstungsunternehmen „Hugo und Alfred Schneider AG“ (HASAG) überstellt. Die HASAG, mit ihrem Stammsitz in Leipzig und zahlreichen Standorten u.a. in Meuselwitz, Schlieben, Altenburg etc., war ab 1944 der wichtigste Standort für die Produktion von Panzerfäusten und Munition im Deutschen Reich. Unterstellt waren die Lager dem KZ Buchenwald. Unter den Transportnummern 1491 bis 1498 wurden insgesamt 8 Luxemburgerinnen dorthin gebracht; 3 weitere Frauen kamen nach Leipzig und Schlieben. In Meuselwitz arbeiteten im Januar 1945 über 1600 überwiegend weibliche Häftlinge, die auf 10 Baracken verteilt waren. Die Häftlinge arbeiteten in Meuselwitz 12 Stunden in Schichten unter katastrophalen Bedingungen: „Wenn ich früh aufgewacht bin“, berichtete eine polnische Zeitzeugin, „im Winter war meine Decke vereist, weil es sehr kalt war und es gab auch keine Heizung. (...) Wenn wir aber in der Nacht die Nachtschicht hatten, bedeutete das für uns, daß wir am Tag keine Ruhe bekamen, denn wir wurden dann zu Lagerarbeiten hinzugezogen: Säubern, Kehren, Aufräumen usw.“ Am 30. November 1944 kam es in dem kriegswichtigen Lager zu einem Luftangriff, bei dem 38 Häftlinge getötet wurden.

Anfang April 1945 begann die Räumung des Außenkommandos von Buchenwald. Die Häftlinge wurden mit dem Zug bis nach Graslitz (Kraslice/Böhmen) deportiert. Eine polnische Zeitzeugin berichtete: „Wir fuhren ohne Essen und Trinken, und es waren schrecklich viele Häftlingsfrauen in jedem Waggon, man konnte sich nicht einmal hinsetzen, man stand so auf einem Bein. Während dieser Fahrt, nachts, wurde der Zug bombardiert. Die Amerikaner haben sich wahrscheinlich geirrt, denn wir waren nur Häftlinge. (...) Es gab auch sehr viele Tote und Verwundete.“ Anschließend wurden die Häftlinge auf einen Todesmarsch ins Landesinnere der Tschechoslowakei getrieben. Am 5. Mai 1945 wurde Léonie Schammel-Stoffel in Kralowitz (Kralovice), zusammen mit anderen Luxemburgerinnen, u.a. Mathilde Goldschmit-Maar, durch die Rote Armee befreit. Dort erhielt sie von einem tschechischen Geistlichen eine Gebetskarte als Andenken, datiert auf den 5. Mai 1945, welches sie sich einrahmte und lebenslang in Ehren hielt.

Am 21. Mai 1945 meldete Léonie Schammel-Stoffel beim Centre d'Accueil, Cercle Municipal Luxembourg, offiziell ihre Rückkehr in Luxemburg.

Nach 1945 konnte sich Léonie Schammel-Stoffel nicht von den Strapazen, die sie im KZ erliden musste, erholen. „Seit sie zurück war, war sie immer krank, sämtliche Organe funktionierten nicht mehr gut“, beschrieb ihre Schwiegertochter Yvonne Schammel ihr Leiden.

Am 10. Juni 1954 starb sie nach einer Gallenstein-Operation mit nur 55 Jahren. Ihre Schwester Aline Mannon-Stoffel starb am 11. Januar 1982. Beide erhielten Auszeichnungen für politisches Engagement.

Quellen:
Archiv der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück/Stiftung brandenburgische Gedenkstätten.
Centre de Documentation et de Recherche sur la Résistance, Luxembourg.
Interview mit Wladysława Stolarczyk, durchgeführt von Irmgard Seidel, Warschau 1996, Archiv der Gedenkstätte Buchenwald
Felicia Karay (2001): Wir lebten zwischen Granaten und Geächteten. Das Frauengefängnis der Rüstungsfabrik HASAG im Dritten Reich. Köln u.a.: Böhlau.
Interview, Yvonne Schweitzer-Schammel, Schlieren, September 2012.
Léonie Schammel-Stoffel, Briefe an ihre Verwandten, 1944, Privatbesitz.
Fotos von den Familien Schammel und Mannon, Privatbesitz.

* Zitat von Léonie Schammel-Stoffel, überliefert durch Yvonne Schweitzer-Schammel.